Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 17

Artikel: Joggeli : die Geschichte einer Jugend [Fortsetzung]

Autor: Heer, Jak. Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXVII. Jahrgang

Bürich, 1. Juni 1934

Heft 17

Nikolaus von der Flüe.

So steht dein Bild von alter Hand Gemalt an Sachselns Kirchenwand:
In schmaler Höhe, braun und schlicht Wie Holz Gestalt und Angesicht,
Um Stirn und Wange, Haar und Rleid Der blaue Tag der Ewigkeit,
Dieweil dein Fuß noch sest und gut
Auf grünem Schweizerboden ruht. —
Hier ist noch alles wie vorzeiten,
Die Wasser und die Menschen streiten,
Der Morgen und die Freude funkeln,
Der Abend und die Liebe dunkeln.
Doch immer gleiche Helle weht

Im Ranft, wo noch die Klause steht, Drin im Gewog von Wald und Schlucht Du deinen lieben Gott gesucht Und seines Friedens klaren Schein Dem Volk gepflanzt ins Herz hinein. — So steht dein Bild von alter Hand Gemalt an Sachselns Kirchenwand. So lebt dein Bild gelind und stark Noch heute manchem Mann im Mark Und mancher Frau im Seelengrund Und manchem Kind in Aug' und Mund. So leuchtest du von Haus zu Haus Noch heut als seliger Bruder Klaus.

Aus: Der Gottesfreund Rikolaus von der Flüe. Eine Dichtung von Margarete Weinhandl (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. Geb. Fr. 2.50). Sin Seitenstüd zu E. F. Mehers Huttendichtung. Der eigenartige Entwicklungsgang von der Flües vom Schweizer Bauern zum Bruder Klaus und gewaltigen Bolksprediger wird in drei Hauptteilen aufgezeigt.

Joggeli.

Die Geschichte einer Jugend von Jak. Christoph Heer. (Fortsetzung.)

Nachdruck verboten!

Schidfalsdämmerung.

Als Jakob Sturm einmal in seine Dachkanmer steigen wollte, blinzelte das siehzigjährige schneeweiße Fräulein scherzhaft, es hielt einen Brief in den dürren Händen. "So, nun sehen wir wohl Ihre Freundin von Angesicht zu Angesicht," lachte sie neckisch, "es ist eine Photographie im Umschlag!"

Friedli, ja Friedli! Da war der frische muntere Mädchenkopf voll schelmischer Lieblichkeit. Dazu ein großer schöner Brief: "Du sollst ja nicht glauben, daß ich mich aus Eitelkeit habe photographieren lassen, sondern weil das Mazreili, unsere gemeinsame Jugendgespielin, die jett aus der Heimat geht und Lehrtochter am See von Kuosen wird, dazu drängte. Da wurzen es gerade so viel Stücke, daß ich Dir auch eines schenken kann. Habe ich das nicht gut einzerichtet? Ich hoffe, daß das Bild Dich in Deiznen Studien ermuntere und Dir bloß gute Gezbanken eingebe. Es ist zwar nur ein kleines Allerweltsbild, man hört dabei, wie der Photoz

graph fagte: "Bitte, recht freundlich, Fräulein!" Du kannst Dir aber die andere Friedli gewiß recht wohl hineindenken, die ernste Freundin, die sich am liebsten in die weiblichen Gestalten eines Schau= oder Trauerspiels versenkt. Habe ich Talent zu einer Künftlerin? Die eine Stunde spricht ja, die andere spricht nein. Freudiges und Zaghaftes gehen durcheinander. Ich fürchte, dieses siegt. Ich bin eben ein Kind bürgerlicher Kreise und könnte mich nie in das unstete Leben einer Künftlerin fügen, das ich von Wülfenberg her kenne, wo Mama oft Leute vom Theater zu sich eingeladen hat. Sie machten mir stets den Eindruck von etwas verirrten, heimatlosen Bö= geln. Ich aber hänge an unserer Heimat, das spüre ich erst jetzt, da Mama den Plan hat, mich zur weiteren Ausbildung in eine Pension der welschen Schweiz zu schicken. Da ist mein Herz im voraus voll Abschiedsweh. Es ist närrisch, aber ich kann mir gar nicht vorstellen, daß die Krug noch rauscht, die Glocken von Nebelfingen noch läuten, der Mond noch über das Tschuppen= tännlein scheint, wenn nicht die, wie Du willst, fröhliche oder ernste Friedli dabeisteht, schaut und lauscht." -

"Ja, das ift ein gescheites, liebes Mädchen," sagte das alte Fräulein, wohlgefällig das Bild betrachtend. "Tragen Sie der Freundschaft recht Sorge."

Der Seminarist nahm sich vor, unter den strahlenden Augen Friedlis recht fleißig zu ar= beiten; eines Abends aber schob er die Bücher weit von sich, im Angesicht Friedlis hatte sich der Drang zum Dichten zur Flut gestaut, die durchbrechen mußte, Stammelvers um Stam= melvers reihten sich auf weiße Blätter, und bald hatte er einige Liebeslieder beisammen. Und die sandte er an Friedli? — Nein, sie schienen ihm zu viel von seinem inneren Zustande zu verra= ten, er kannte die Empfindlichkeit des Mädchens. Er las das schönste der Lieder aus, ein kleines Runstwerk, wie ihm schien, schrieb es mit früheren zahlreichen Strichen, Umänderungen und Verbesserungen so auf ein einziges Blatt, daß die endgültige Fassung doch klar herausleuchtete, legte das Gedicht, wie wenn es zufällig darein geraten wäre, zwischen die Seiten eines eben fertig gewordenen Auffatzes und ließ es unauf= fällig in die Hände des Doktor Adolf Calmberg gelangen, dessen seinen Literatursinn der Bög= ling je länger um so stärker herausspürte. Was wohl der deutsche Dichter zu den Versen sprechen würde!

Als der Lehrer die Aufsatzhefte zurückbrachte, sagte er kein Wort über das Gedicht, wohl weil er annahm, daß der bloße Zufall ihm das Blatt in die Hände gespielt habe, doch merkte Jakob Sturm, wie die blauen, lebhaften Augen von da an häufiger als früher in wohlwollender Neugier und unausgesprochener Frage auf ihm ruhen blieben. In dem Frage= und Antwort= spiel der deutschen Stunden kam der blonde Ger= mane wie ein heimlich und sorgsam Forschender stets wieder auf Jakob Sturm zurück, ermun= terte ihn ohne äußere Anerkennung durch stille Aufmerksamkeiten. Der Zögling fühlte den Sporn, und bald war er der Liebling Calmbergs wie derjenige des Mathematikers, doch aus verschiedenen Gründen. Bei dem grimmigen Truninger handelte es sich um eine durch die Fachleiftungen wenig gerechtfertigte persönliche Zuneigung, der feinsinnige Dichter aber witterte in Jakob Sturm ein empfängliches und leicht= fähiges Talent für die Poesie. Ein schönes in= neres Verständnis zwischen Lehrer und Schüler bildete sich aus, lagen die anderen Zöglinge vor= nehmlich im Banne der wuchtigen Lehrer der Naturwissenschaft und Mathematik, so Sturm in demienigen Calmbergs, der sich im Verkehr mit einer ernsten Milde umgab. In der Ge= schichte der deutschen Literatur, Goethes nament= lich, stieg sein vom Geist durchsichtiger Klarheit getragener, gehaltvoller Unterricht bis in die lichtesten Söhen feinfühliger Auslegekunst. Über der Klasse, in der Jakob Sturm saß, zogen so weihevolle Stunden deutscher Dichtung empor, wie sie sonst wohl kaum am Seminar von Ruosen erlebt worden sind. Denn wenn Doktor Adolf Calmberg seine Seele in den Unterricht legte, floß sein Wort, das er in die edelsten Sprachformen fleidete, wie Sonnenlicht, und zwischen der Alltäglichkeit des übrigen Seminar= lebens waren seine Stunden Gottes= und Schön= heitsdienst.

> "Fesselt dich die Jugendblüte, Diese liebliche Gestalt, Dieser Blick voll Treu' und Güte Mit unendlicher Gewalt."

In den Ferien trug der Seminarist auf dem Tschuppentännsein und auf der Ruine Alt-Nebelfingen die Lieder an Friederike von Sesenheim mit sich und blickte dabei auf die Mühle von Nebelfingen. Er versuchte die Großmutter, aus deren liederreichem Mund Goethesche Gedichte seinen Kindheitstag umschmückt hatten und in das ahnungsreiche Bubengemüt über-

gegangen waren, zu neuer Teilnahme für die unvergängliche Schönheit der Strophen zu wetfen, die ihn mit erhöhtem Glanze umstrickten. Allein das Lebensende der feltsamen Frau, die bis zum letzten Atemzug eine selbstlose Freundin der Bögel, Kinder, fahrenden Leute und aller Bedrängten und Bedrückten blieb, war nicht so heiter, wie sie es verdient hatte. Sie sah es, wie das verwitterte Bauernhaus an der Brücke, in dem sich die Enkel getollt und der Samenmann seine Geschichten erzählt hatte, aus den Händen des fröhlichen Vetters Diethelm in fremden Besitz überging, zu Mietwohnungen für Kabrikarbeiter umgebaut wurde, ihr Sohn, der freie Bauer, selbst in die Fron der Industrie treten mußte, wie sie in Krug nach und nach die Land= wirtschaft überwucherte und erdrückte, und die alten Bilder freundlichen Bauernlebens fast voll= ständig dahinschwanden. Nun waren ihr die Goetheschen Lieder zu weltlich; was sie sprach, war Pfalm und Gebet, und die Blicke in eine bessere Welt gewandt, schied sie als eine schon Halbfremde aus der Heimat, durch welche die gedankenreiche Bäuerin nie ohne Poesie gewan= delt war.

Um die Zeit, als die Großmutter starb, ver= anstaltete die Krug eine furchtbare Überschwem= mung, wohl die größte, die sich je ereignet hat. Das Elternhaus stand verwüstet in den Fluten, zum ersten Male hatte es die Familie verlassen müssen, das Militär sprengte die schöne Gichen= brücke beim früheren großelterlichen Seim, das Fallenbrücklein, in dem Joggeli und Friedli als selige Kinder gespielt hatten, lag als ein un= geheuerliches Stück Strandgut am Ufer und wurde von Rettungsmannschaft, die darüber frabbelte, mit Arthieben zertrümmert. Da traf Jakob Sturm, der durch das von Wassersnot bedrängte Land heimgeeilt war, Friedli, die traurig und gequält vor dem Bilde der Ber= nichtung stand.

"Ich habe das Brücklein so lieb gehabt," sagte sie, und flüsterte ihm schmerzlich bewegt ein Allerlei von Dingen zu. "Die Mama tut, was sie schon längst hätte tun sollen. Mir aber gebe Gott, daß ich mein Leben einmal glücklicher gestalte als sie. Darum bete ich jeden Tag. Sich mißverstehen und außeinander gehen ist schreckslich. Ich mag nicht bei dem Schauspiel sein und habe eingewilligt, über die schauspiel sein und Welschland zu gehen." Der Kummer schüttelte und rüttelte die schlanke jugendschöne Gestalt,

der Worte über häßliche Erscheinungen der Welt nicht leicht fielen.

"Und müssen wir uns jett schon Lebewohl sagen, Friedli?" fragte Jakob Sturm.

Still versonnen und traurig schwieg Friedli, lächelte dann durch Tränen: "Nein, nicht jetzt — ich schreibe dir darüber — der Abschied soll schön werden." Die dunkeln Augen blitzten schalkhaft mit ihrem tiefen Leid; sie flüsterte vielsagend: "Ich besuche noch das Mareili am See von Kuosen."

Jakob Sturm verstand die Absicht seiner Freundin, die in aller Herzensnot doch eine kleine Schelmin blieb. Eine Stunde mit Friedli allein am blauen See! Das wäre heiliges Glück!

Aus der verwüsteten Heimat kehrte er in einer Nacht, in der es Bindfäben und Seile regnete, mit dem Spätschiff über den schwarz ein= herwogenden See nach Kuosen zurück und konnte sich seinen lichten Träumen um so ungestörter hingeben, als er der einzige Paffagier des sich mühsam vorwärts fämpfenden Dampfers war. Er nahte dem Dorf, da horch, Glockengeläute. In den Straßen wirre Stimmen und rauchende Fackeln, die einen blutroten Schein über ein glänzendes, rauschendes Etwas warfen. Auch in Ruosen herrschte eine furchtbare überschwem= mung. Der Wildbach, der bei dem Dorfe mün= det, war ausgebrochen, er wälzte seine empörte Flut gegen den Steg, an dem die Dampfboote landeten, und fiel wie ein Wafferfall darüber in den See. Der alte wetterharte Schiffsmann wa= tete dem einzig aus dem Schiffe Steigenden mit großer, hocherhobener Laterne unerschrocken ent= gegen. "Wohl oder übel, hinein in das Chaos!" sagte sich Jakob Sturm. Der alte Mann und der junge Seminarist stritten gemeinsam gegen die rasch strömende Flut. Da sank der Alte, die Laterne erlosch im Wasser, der Stöhnende hielt den Jungen mit eisernen Armen an den Knien umklammert. "Hilfe, Hilfe!" Jakob Sturm fühlte, wie die Flut den Grund unter seinen Küßen hinweaspülte, wie er den Stand verlor und, von dem alten Manne umflammert, ret= tungslos fank. "Lebe wohl, Friedli, ihr alle da= heim!" Die Bilder jagten sich im Augenblick der Todesnot mit phantasmagorischer Klarheit, ein kurzer, stechender Schmerz und ein stilles Sichergeben folgte ihnen, doch sah Jakob Sturm die Männer noch, die zu Hilfe eilten, einander die Sände reichten, eine Rette bildeten, in der Flut versinkend spürte er es, wie ihn eine starke Faust emporris und ihn mit dem alten Schiffs=

mann, der ihm beinahe die Knie abgewürgt hatte, ans rettende Land brachte.

Das gefährliche Abenteuer rief das freudigfte Ergebnis der Seminarzeit Jakob Sturmshervor.

Als Doftor Adolf Calmberg nach der Überschwemmung dem Zögling zum ersten Male in der Klasse begegnete, beglückwünschte er ihn herzslich zu seiner Kettung und sagte seierlich: "Jassed Sturm, ich ergreise die Gelegenheit zu einem offenen Wort an Sie. Es ist meine innerste überzeugung, die sich auf hundertfältige Beschachtung stützt: Sie haben ein reiches dichterisches Talent, nehmen Sie es ernst, pflegen Sie es liebevoll. Sie sind es sich selber und Ihrer Seimat schuldig. Ich hoffe, daß mir in einigen Jahren die Freude beschieden ist, dem Schriftsteller Jakob Sturm, meinem ehemaligen Schüsler, zu einem ersten vollen Erfolg die Hand zu drücken."

Das war unerwartet die runde, große Ant= wort auf die Frage, die der Schüler durch das ins Auffatheft geschmuggelte Gedicht an den Lehrer gerichtet hatte. Doktor Calmbergs Augen leuchteten voll Wärme, Sturm hielt die sei= nen schamvoll niedergeschlagen, bedeckte das glühende Gesicht, und das Leben, das sich um ihn regte, zog nur wie tönender Schall an ihm vor= bei. Was schon der Knabe bei den Liedern der Großmutter, bei den Briefen des Vaters, bei den Erzählungen des Samenmanns aus Schwaben, in Feld und Forst der Heimat, als unverstande= ner Ehmnasiast in dunkeln Wallungen aus sei= nem eigenen Innern herausgespürt hatte, das lag nun in sonnenhafter, freiwilliger Bestäti= gung in den Worten Doktor Adolf Calmbergs, des Dichters. Sie tilgten einen Berg alter Schmerzen hinweg, und wie von Licht überflutet und verklärt lebte Jakob Sturm einige Tage in Traum und Märchen.

War der kühne Ausspruch Doktor Calmbergs ein Glück oder ein Unglück?

Mitten in die mächtige Bewegung, die er in der Seele Jakob Sturms erzeugte, fiel der Abschiedsbesuch Friedlis. Es war der schönste Tag im Jahr, ein Tag, als könnte die Natur nur lächeln und kein Unheil wie die eben vorübersgegangenen überschwemmungen stiften. Tiefe, ruhige Sommerbläue schwamm über Bergen, Gestaden und See. Auf dem Verdeck des Dampfsbootes winkte eine junge Reisende, stand Friedli. Sie trug ein leichtes, helles, einfaches, enganschließendes Reiseleid, das sich herrlich um die jugendliche Büste wand. Die schlanke Gestalt

war bezaubernde Mädchenblüte, auf den Wansen lag ein Pfirsichhauch, und wo die dunkeln Augen blickten, war die Welt lichter und reiner. Die Begrüßung war kurz wie zwischen Halbstremden, denn es saßen Bekannte Jakob Sturms auf dem Boot. Erst als es schon von Kuosen abgefahren war und den See kreuzte, flüsterte Friedli, die mit dem Sonnenschirm spielte, schalkshaft: "Weißt du, was heute für ein Tag ist?"

"Nein," versetzte der Bursche.

"Das gleicht dir. Dein Geburtstag!" lachte Friedli, "ich weiß es, weil morgen der meine ist. Ich din nur einen einzigen Tag jünger als du. Der einzige Tag freut mich aber doch. Ich möchte nicht gern die Ültere sein."

So geriet das zuerst befangene Paar in ein anregendes Plaudern.

"Das Mareili läßt dich grüßen. Habe ich die Zeit gut eingeteilt?" Friedli lächelte mit gesenktem Kopf und errötenden Wangen.

"Ja, das haft du gut eingerichtet," dankte der Seminarist, "was fangen wir nun an mit dem schönen Tag?"

"Wir wollen nicht nach der Stadt fahren, sondern vorher aussteigen," versetzte Friedli etwas versonnen, "ich mag nicht unter so viel Leuten sein."

Das gefiel auch Jakob Sturm.

Vom nächsten Landungsplatz wanderte das junge Paar planlos und unbekümmert um die Welt zuerst durch ein kleines Dorf, dann an Gehöften vorbei hügelwärts, und der leichtsinnige Seminarist dachte kaum daran, daß er drüben im winkenden Kuosen in der Stunde sitzen sollte.

"Ich bin jetzt bei dem Gedanken, in die Fremde gehen zu müssen, ruhig, der Schmerz darüber, der mich daheim in schlafloser Nacht quälte, ist vorbei. Es bleibt uns doch das Sonntagmorgenläuten, es bleiben uns die Briefe. Gelt, du schreibst mir oft?" sagte Friedli. "Und mein Leben will ich einmal schöner gestalten, als es Mama getan hat. Den Gedanken, Künstelerin zu werden, habe ich aufgegeben, aber in herzlicher Freundschaft für die Kunst möchte ich in einem stillen sonnigen Heim leben."

Das Paar schaute auf den blauen See, das lachende Land und auf die schöne Stadt. Am Ranft über ihren Giebeln stand ein zinnensgefrönter Palaft und hob sich wie eine edle Burg aus dem Bilde.

"Die Universität", versetzte Friedli, und die

seelenvollen Augen streiften fragend den Füngling neben ihr.

"Meine Zukunft", erwiderte Jakob Sturm; "o Friedli, ich habe jetzt ein hohes Lebensziel. Durch alle Fährden hindurch will ich Schriftsteller werden. Jenseits der Universität liegt das Ziel." Mit glühenden Wangen erzählte er von Doktor Calmberg, und sonnige Begeisterung leuchtete aus den Augen Friedlis.

"Ich habe ja immer gewußt, wo dein Stern steht", sagte sie mit jauchzender Freude, "ich wurde doch deine Freundin, weil ich stets spürte, daß du eine eigene schöne Welt für dich hast." Lieblicher Glaube strömte über das frische Mädschengesicht.

Jakob Sturm aber überkam ein unwiderstehliches Verlangen, Friedli zu küssen, der Gedanke beherrschte ihn wie mit Zwang, sie küssen angesichts der weiten, lichtverklärten Welt!

Sie hatten sich auf eine Ruhebank gesetzt, die auf freiem Hügel stand.

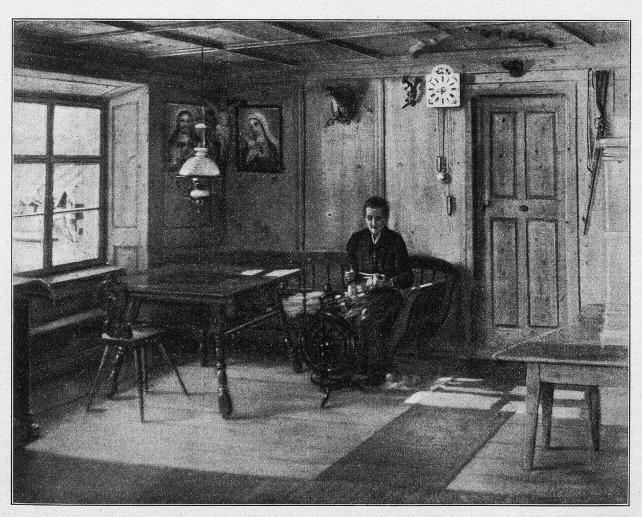
"Du bist so zerstreut," schalt Friedli. Da wollte er sie an sich ziehen.

Als hätte sie aber seinen Wunsch lange vorher erraten, entwand sie sich ihm mit einer raschen Bewegung.

"Was denkst du? — Das dürfen wir doch nicht," rief sie mit heftigem Erröten, "du Wil= der — du Wilder. Gott, es ist ja auch Zeit, daß wir in die Stadt hinuntersteigen."

Schweigend und leise schmollend gingen sie den Pfad durch einen Buchenwald hinab. Da wurde die erzürnte Friedli weich. "Nein, böse wollen wir in dieser Abschiedsstunde nicht auf= einander sein," schmeichelte sie, und in ihrem Blick stand ein schelmisch freundliches Gewähren.

An einer Waldecke, wo sich die Welt öffnete, füßte Jakob Sturm Friedli, und sie litt es zitternd, schamvoll und verwirrt. Ein einziger, der erste Ruß! Sie wandte ihr Antlitz, das voll kindlicher Keinheit war, von ihm, sie erschien ihm ernst und traurig.



Bauernstube aus Vorarlberg.

Nach einem Gemälde bon A. Soraperra.

"Friedli, so sprich doch!" bettelte er, "es ist unsere letzte Stunde."

"Ich kann nicht scherzhaft über einen Kuß denken", flüsterte sie verlegen, "und nicht gleich von anderem sprechen. Laß mich nur!"

"Friedli", stammelte er, "ich habe dich ja so

unendlich lieb."

Da stand sie still, hob das glühende Haupt, sah ihn sonnig an: "Ich dich auch, ich freue mich ja doch über den Kuß, du Schlimmer!" Ihre Hände fanden sich, und still vor Glück gingen sie bis in die Nähe der Stadt und der Menschen.

Bald war der Augenblick des Scheidens da. "Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!" Die Hände konnten sich fast nicht lassen und zwei Augenpaare sich nicht trennen. Ein wehendes Taschentuch aus langem Wagenzug. Nun war

Friedli doch in die Weite gegangen.

Der Kuß aber, der Kuß von ihrem blühenden Mund: tief in der Nacht fühlte ihn Jakob Sturm in hellem Entzücken, doch folgte der Poesie rasch die Prosa. Direktor Wehmann, der ihm stets mißtraute, rief ihn zu sich: "Die Stunden haben Sie unentschuldigt versäumt," sagte er mit essigsaurem Gesicht. "Sie sind mit einem Mädchen durch das Land gestreift. Sie haben das Seminar in ein schiefes Licht gebracht. Wissen Sie, was Sie sind, Sturm? — Ein Lump!"

Das werden wir sehen, dachte Jakob Sturm. Was verstand ein nüchterner Seminardirektor von einem gestohlenen Tag, einer jungen Liebe und einem ersten Auß? Ein junger Mensch, der sich große Ziele gesteckt, darf sich doch etwas mehr als ein anderer gestatten. Der Seminarist lebte nun wieder eine Weile eingezogen, freute sich an langen Abendbesuchen, die er in der Junggesel= lenwohnung Doktor Adolf Calmbergs machen durfte, an den freundlichen Stunden, in denen ihn der Lehrer in das Geheimnis des dichteri= schen Schaffens einweihte, ihm vor allem zum schönen Maßhalten riet und sprach: "Werden Sie nicht müde, Ihre Arbeiten wieder und wie= der vorzunehmen, wenn es nötig ist, zehnmal, bis das Werklein wie ein vom Goldschmied zise= lierter Ring gefeilt ist. Schleifen Sie die Feder an Skizzen, ehe Sie sich an Großes wagen, geben Sie nichts Unreifes heraus, sondern warten Sie geduldig und Jahre auf einen großen Wurf. Das ist der einzige Weg, um ein Schrift= steller von Namen zu werden."

So gab Doktor Calmberg Jakob Sturm eine Menge guter Katschläge, aber auch einen ver= hängnisvollen. "Die höchste Bildungsanstalt für einen künftigen Dichter ist das Theater."

Als der Herbst kam und in der nahen Stadt das Schauspielhaus seine Türen wieder öffnete, da war Jakob Sturm fast Abend für Abend durch Wind und Wetter auf dem Weg zu heim= lichem Theaterbesuch und genoß von der Ga= Ierie, über der die Götter thronen, die unbeschreiblichen Wonnen eines jungen Kunstschwär= mers. Was verschlug es, wenn er das Geld nicht befaß, um sich ein Abendbrot zu kaufen, oder wenn er, wie es einmal geschah, zu enge Schuhe trug, sie vor Schmerz im Theater ausziehen mußte, nicht mehr an die Füße brachte und gezwungen war, in den Strümpfen durch den hohen Schnee zu gehen! Dazu mit einer Semi= naristin, die sich seinen Schutz für die Heimkehr aus der Stadt erbeten hatte. Man führte ja doch hohe Gespräche. Bedenklicher waren die vielen Verweise, die Jakob Sturm wegen der heim= lichen Gänge, die nicht immer verborgen blie= ben, von Direktor Wehmann erhielt.

"Sie dichten ja auch, wie man hört," versetzte er mit beißendem Spott. "Darf man ersahren,

was da Großes ausgebrütet wird?"

"Ein Drama ,Charlotte Cordan"," antwor-

tete der Zögling verlegen.

"Ich fürchte aber, daß wir nie die Ehre haben werden, es auf einer Bühne aufgeführt zu sehen," spottete Doktor Wehmann. "Darum würde ich

die Allotria bleiben lassen!"

Ja, wenn das so leicht ginge. "Charlotte Cor= dan" war Jakob Sturm lieber als das tägliche Brot. Die Augen Doktor Calmbergs ruhten freundlich ermunternd darauf, und selbst der grimmige Truninger entschuldigte den Semina= risten, der seinen Kopf oft nicht bei der Mathematik hatte, mit einem wohlwollenden Lächeln. "Ja, Sturm wird eben ein Dichter," versetzte er in seiner Felsensprache, "da kann man doch nicht verlangen, daß er es mit dem binomischen Lehr= sat, mit den Gleichungen dritten Grades und den Gaußschen Formeln so scharf nimmt!" Und er sah dem Jüngling gnädig durch die Finger. Doktor Calmberg aber ging in der fernen Rheinheimat ein spätes Liebesglück auf, der Zögling gönnte es ihm aus vollem Herzen, er wußte ja selber, wie Liebe tut, und bedauerte nur, daß der deutsche Dichter jetzt die fördernden Stunden seltener fand, die er Jakob Sturm neben dem Seminar gewährte. Dafür zogen Briefe und Lieder von See zu See, aus der Dachkammer Jakob Sturms in das ferne, feine

Haus, in dem Friedli ihre Tage verbrachte. Eine zarte, vornehme Mädchenseele schwang im Gleichklang mit der seinen. Das ist wunderbares

Glück in Jünglingsjahren.

"Ich denke stets nur an dein schönes Ziel," schrieb Friedli. "Schriftsteller! Aus unserer sonnigen Jugend weiß ich, daß Du den Menschen Schönes zu sagen haben wirst. Und daß Deine Lieder mir gelten, das ift mein ganzer Stolz. Der Gedanke daran besiegt manchmal das Heim= weh, unter dem ich so schwer leide. Von ihm hin= weg träume ich gern in die kommenden blauen Tage." Allein nicht immer besiegte Friedli das Heimweh. Es zuckte und schrie aus ihren Zei= len. Das Mädchen, das nach langem inneren Rampf in ruhiger Fassung, ja mit der anmuti= gen Leichtigkeit der Jugend aus der Heimat in die Ferne gezogen war, litt. "Zurück an die Krug, zurück! Seit ich weiß, daß wieder ein stiller Frieden in die Mühle von Nebelfingen ein= gekehrt ist, mein Mütterchen einsam darin weilt, duldet es mich nicht mehr im welschen Land. Der französische Laut schneidet mir in die Seele, ich mag nicht einmal den blauen Leman mit sei= nen weißen Segeln sehen. Mein ganzes Denken ist der Wunsch, durch das Land an der Krug zu wandern. Mama aber, der ich keine betrübensen Nachrichten geben mag, ist der Ansicht, ich solle dis zum Herbst bleiben. Darum versuche ich auszuhalten. Feder Tag hat doch einen Augensblick der Freude. Dann, wenn ich ihn aus meinem Kalenderchen streichen kann, wenn ich deine Briefe lese. Sage, geht Eure Reise nicht durch unsere Stadt? Da gäb's — und wär's nur einen Herzschlag lang — ein jauchzendes Wieserschen! —"

Ja, in der Klasse, in der Jakob Sturm saß, übten die Zöglinge Wanderlieder ein, jeder Tag war voll Sang und Klang, denn am Seminar von Kuosen bestand die lobenswerte Sitte, daß die angehenden Lehrer im Sommer vor ihrem Austritt aus der Anstalt unter der Führung des Mathematisers Truninger die malerischsten Teile der Schweiz, besonders ihr Hochgebirge, durchstreisten. Die Pläne Truningers waren aber andere, als Jakob Sturm herzlich wünschte und ein Mädchen in weiter Ferne schwerzlich hoffte. Sie berührten Friedlis Aufenthalt nicht. Wie schade! Doch war das Herz des Seminaristen voll Wanderlust und freudiger Erwartung.

(Fortsetzung folgt.)

Ach Gott, nur eine Wiese . . .

Ach Gott, nur eine Wiese! Und doch, ein Märchenreich, Dem schönsten Paradiese An Form und Wohllaut gleich.

Da ziehen bunte Ritter Gepanzert zum Turnier; Im Halm= und Blattgezitter Kraucht manch ein seltsam Tier.

Horch, die Musikkapellen! Das zirpt und geigt und summt, Bis vor der Hitze Wellen Der Jubelchor verstummt. Da schlürfen Honigdiebe In Blütenkelchen keck; Da sucht verträumte Liebe Ein zierlich Blattversteck.

Oh urwaldüppig Ranken,
Oh Stengelsturm ins Licht;
Oh angsterfülltes Schwanken,
Wenn Sturm die Krönlein bricht...

The lacht: Nur eine Wiese!

Der Zwerglein grünes Reich!

— In Gottes Paradiese

Gilt Ries' und Zwerglein gleich.

Jacob Heß.

Land zwischen zwei Staaten.

Von Josef R. F. Naumann.

Es ist eine ganz eigenartige Stellung, die das Kleinwalsertal innerhalb Österreichs einnimmt, und man wird gleiche Verhältnisse suchen müssen in der weiten Welt. Vom südlichsten Dorf Deutschlands, von Oberstdorf, führen zwei Wege in dieses abgeschlossene Gebiet: Der eine tief unten durch die Vreitachklamm, entlang

der wildbrausenden Breitach, die das Tal durchzieht, und der andere, die Straße, steigt bergan,
bis zur Walserschanze, einem Grenzpaß, auf
dessen Höhe einmal eine Schanze stand, wo aber
heute die Grenztaseln fünden, daß man Österreich in der NordosteckeVorarlbergs betreten hat.

Gegen Bayern zu steht auf diese Weise das